

Auf den Spuren jüdischer Bürger durch die Stadt

Bad Homburg (a.ber). Man erlaube, in Homburg zehn Juden anzusiedeln: Im Jahr 1335 schrieb dies der deutsche Kaiser Ludwig von Bayern in einem Dokument, das für die Stadtwerdung des kleinen Marktflückens im Vordertaunus wegweisend sein sollte. Denn in damaliger Zeit zeichnete sich eine Stadt auch dadurch aus, dass sie jüdische Männer beherbergte. Ob sich in jenem Jahr wirklich zehn Männer jüdischen Glaubens in Homburg niederließen, bleibt dahingestellt. Und doch ist dieses Datum entscheidend für die Geschichte der Bad Homburger Juden. Auf deren Spuren führte die Pädagogin und ehemalige Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Hochtaunus, Margret Nebo, zwei Stunden lang durch die Innenstadt.

Ab 1622 regierten die Landgrafen von Hessen-Homburg das Städtchen Homburg, und unter ihrer Regentschaft siedelten sich immer mehr Juden an. Stücke der Stadtmauer an der Schulberg-Passage lassen erahnen, dass vor der Stadtmauer damals eine sogenannte Judengasse, die Wallstraße, entstand, von anderthalbstöckigen Lehm-Fachwerkhäusern gesäumt. Die Häuser hatten im unteren Teil Ladengeschäfte oder Gewerbe, die Eingänge waren seitlich angebracht: Hier trieben Metzger, Bäcker, Textilhändler und Geldhändler ihre Geschäfte und sorgten dafür, dass die jüdische Gemeinde mit allem Lebensnotwendigen versorgt wurde.

Wenn auch durch die rege Bautätigkeit in der Wallstraße seit dem Jahr 2000 kaum noch Überreste der ursprünglichen Bebauung vorhanden sind, so lässt sich doch, wirft man einen Blick in den Hinterhof des Hauses Nummer 22, noch erahnen, dass die Grundstücke der jüdischen Familien durchaus sehr tief waren. Man hielt sich Tiere dort und pflegte eine bescheidene Landwirtschaft.

Keine Juden als Nachbarn

Ausgegrenzt aus der Gesellschaft der damaligen Zeit wurden die Juden nicht nur durch die Lage ihrer Häuser vor der Stadtmauer und das Verbot, Mitglied einer Zunft zu werden, sondern auch durch die sogenannten Judenverordnungen. 1737 beispielsweise verfügte der Landgraf, dass sie bei der Ansiedlung 300 Gulden mitbringen (ein reicher Homburger besaß nur etwa 100 Gulden) und hohe Abgaben zahlen mussten. Dennoch, so zitierte Margret Nebo den jüdischen Homburger Sophonie Herz, „war die Lage der Juden in Homburg insgesamt erträglich“. Es gab kein Ghetto, keine Verfolgungen und Anfeindungen. Doch als Landgraf Friedrich II. eine

Neustadt in Homburg anlegte, deren Zentrum die Louisenstraße wurde, wollte man dort keine Juden als Nachbarn haben. Die Wallstraße blieb weiter die Mitte jüdischen Lebens.

Schon 1730 war die Bitte der jüdischen Gemeinde nach einem Synagogenbau aufgekommen. Die alte kleine Synagoge, die sich in einem Haus an der Wallstraße befand, reichte nicht mehr aus. Doch erst 1866, nachdem Homburg Kurstadt geworden war und der Zustrom jüdischer Menschen immer mehr zugenommen hatte, konnte die jüdische Gemeinde, deren Mitglieder nach der Gleichstellung 1848 in der ganzen Homburger Innenstadt wohnen durften, ihre neue große Synagoge einweihen.

Stolperstein erinnert an Gutmann

Die Freude darüber währte nicht einmal ein Jahrhundert: Am 10. November 1938 wurde das Gotteshaus, das direkt gegenüber dem Eingang zur Wallstraße an der Elisabethenstraße stand, von nazitreuen Bürgern abgebrannt. Stehen blieb nur das 1876 erbaute jüdische Gemeindehaus hinter der Synagoge. An die Zeit der Verfolgung und Deportation der Bad Homburger Juden erinnern seit neuestem Stolpersteine, so jener für den 1883 geborenen Ludwig Gutmann, Fellhändler in der Wallstraße, auf dessen Schicksal Margret Nebo als beispielhaft hinwies: Ludwig Gutmann, im Ersten Weltkrieg braver Frontsoldat und außerdem Feuerwehrmann in Bad Homburg, ein engagierter Bürger, wurde 1942 brutal zusammengeschlagen und anschließend deportiert.

Noch 1926 habe es an der Louisenstraße 13 jüdische Geschäfte gegeben, so auch das große Textil- und Wäschegeschäft der Familie Emmerich an der Louisenstraße 42. Nebo beschrieb anhand von Aufzeichnungen des Großvaters Hugo Emmerich das Leben der Familie in dem großen Haus. Lebhaft war es auch im Hotel Braunschweig (heute Drogerie Rossmann) in der Louisenstraße Nummer 72 zugegangen: Das beliebte jüdische Hotel bot viele kulturelle Veranstaltungen an. Hier trafen sich unter anderem Martin Buber, Samuel Joseph Agnon und Chaim Nachman Bialik, große jüdische Intellektuelle der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.

Die Führung durch die Innenstadt Bad Homburgs machte anhand vieler Geschichten deutlich, wie sehr Bad Homburg seit 1848 durch die freien, gleichgestellten jüdischen Bürger geprägt worden ist, und welcher Schatz an bürgerschaftlichem Engagement nach 1938 verloren ging.